

SUSANNE ZIEGERT

Der kleine  
Pferdehof  
am Deich

ROMAN



GMEINER





SUSANNE ZIEGERT

Der kleine  
Pferdehof  
am Deich

**SEHNSUCHTSORT AM MEER** Nach vielen Jahren kehrt die Berliner Journalistin Lara an den Lieblingsort ihrer Kindheit zurück – den kleinen Pferdehof am Deich. Ihre Großmutter hat ihr den Familiensitz vermacht, jedenfalls die eine Hälfte. Denn es gibt einen zweiten Erben, Pferdetrainer André. Mit der Absicht, den Hof schnellstmöglich zu verkaufen, reist Lara in den Norden. Der attraktive Pferdetrainer ist über ihr Kommen alles andere als erfreut, hat er doch ganz andere Pläne für die Zukunft des Hofes. Beim Zusammensein mit den Pferden, den morgendlichen Ausritten und den rasanten Galoppaden im Watt fühlt sich Lara in die Glücksmomente ihrer Kindheit versetzt. Doch soll sie wirklich ihre erfolgreiche Karriere aufgeben und in Andrés Projekt einsteigen? Spricht sie noch die Sprache der Pferde, so wie früher? Nur wenn sie das Gestüt ein Jahr lang gemeinsam führen, können sie den Hof und die Pferde retten. Wird es ihnen gelingen, die Differenzen zu überwinden?



© privat

*Mit 30 Jahren erfüllte sich die Journalistin Susanne Ziegert einen Kindheitstraum und erlernte das Reiten. Kurz darauf entschied sie sich für ihr erstes eigenes Pferd – Haflingerstute Hanna. Aus der Leidenschaft entstand der Wunsch, mit Pferden zu leben. 2019 zog sie mit ihrem Ehemann, zwei Pferden und zwei Eseln in einen alten Bauernhof im Landkreis Cuxhaven. Sie ist als Journalistin und Dolmetscherin für Französisch tätig. Sie liebt das Meer und die grüne Landschaft ihrer neuen Heimat, ganz besonders aber die herzlichen Menschen im Norden und lässt sich hier für ihre Romane inspirieren.*

SUSANNE ZIEGERT

Der kleine  
Pferdehof  
am Deich  
ROMAN

GMEINER



Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2024 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0

[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd

Herstellung: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung der Fotos von: © delphinus12 / istockphoto.com und

ccgocke / stock.adobe.com und auntmasako / Pixabay

und Pawel Kazmierczak / shutterstock.com

ISBN 978-3-8392-7839-0

Personen und Handlung sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen  
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.



# KAPITEL 1

Erschrocken löste Lara ihre Arme vom Hals des Ponys und sah durch einen Tränenschleier auf.

»Was tun Sie da?« Vor ihr stand ein hochgewachsener Mann, der mit Jeans und Cowboyhut aussah wie aus der Zigarettenwerbung. Dunkle Locken quollen unter seinem Hut hervor. Sein Gesichtsausdruck wirkte, als würde er gleich den Colt ziehen.

»Das ist mein Pferd.« Sie streichelte ihre Stute an der Stirn, und diese schürzte genussvoll ihre Lippen zu einer Grimasse. Das Fell, der Geruch. Alles war vertraut, obwohl sie 19 Jahre lang nicht mehr hier gewesen war.

Einen Moment hatte sie innegehalten, nachdem sie der Taxifahrer vor dem schmiedeeisernen Tor der Ranch abgesetzt hatte. Es schnürte ihr den Hals zu, als sie das alte Reetdachhaus wiedersah. »786« stand an der Fassade, die »1« von der Jahreszahl war verschwunden.

Mehrere Generationen ihrer Familie hatten ihr Zuhause hier hinter dem Deich gehabt. Es sah genauso aus wie damals. Der Geruch, eine Mischung salzhaltiger Luft mit dem Duft der zahlreichen Rosen und von Lavendel, war so vertraut. Wie ferngesteuert war sie durch die kleine Pforte neben dem Tor geschlüpft. Ihr Koffer holperte über das bucklige Kopfsteinpflaster. Nirgendwo hatte sie so prächtig blühende Rosen gesehen wie hier an der Nordsee. Rote, gelbe und weiße Blütenköpfe reckten sich im Spalier den ganzen Weg entlang

bis zum Haupteingang an der Seite, geschützt vor den Herbststürmen.

Genau wie damals in ihrer Kindheit war sie direkt zu den Koppeln marschiert. Die letzten Meter rannte sie, denn sie hatte das hellbraune Kleinpferd mit der blonden Mähne und den ausdrucksvollen dunklen Augen entdeckt. Ihre Hanna. Sie lebte, das hatte sie kaum zu hoffen gewagt.

Die Stute stand mit ihrer Herde auf dem vordersten Paddock. Sie hob den Kopf und schien in Laras Richtung zu sehen. Mit einem leisen Schnauben war das Pferd langsam auf sie zugekommen, dann hatte sie lange an ihrer Hand geschnüffelt. Lara konnte die Tränen, die sich wie eine innere Talsperre angestaut hatten, nicht mehr zurückhalten. Sie hatte ihr Gesicht ins Fell versenkt und den vertrauten Geruch eingesogen. Verstohlen wischte sie mit dem Handrücken über die Augen.

»Das wüsste ich aber. Ich habe Sie hier noch nie gesehen!« Der Mann sah sie prüfend an und strich Hanna über den Hals.

»Ich bin Lara, Johannas Enkelin.«

Er zog seine Hand zurück und musterte sie mit zusammengepressten Lippen. Er hielt es nicht für nötig, sich vorzustellen.

»Und Sie sind?«

Er antwortete nicht, stattdessen ging er in Richtung Reitplatz weiter. Dabei murmelte er: »Das verstehe ich nicht, wie man sein Pferd zurücklässt wie ein Sportgerät, das man nicht mehr braucht.«

Tausende Erwiderungen lagen ihr auf der Zunge, doch die Worte blieben ihr im Hals stecken. Was nahm der Mann sich heraus? Vermutlich war er ein Reitlehrer. Sie

sah ihn, wie er mit zwei Reiterinnen und Pferden auf den Reitplatz ging und ihnen Anweisungen zurief. Was war das für ein Akzent?

Ihr Pony stupste sie mit der Nase wieder an, wie um zu sagen »weiterstreicheln«. Schon früher war es ein kleiner Frechdachs.

Am Morgen ihres siebten Geburtstags hatte ihre Großmutter sie mit diesem Blick geweckt, der verriet, dass sie etwas im Schilde führte. Sie hatte es kaum erwarten können, die sieben Kerzen auszupusten. Dann bat Johanna sie, ihr zu den Pferdekoppeln zu folgen. Das neue Pony galoppierte wiehernd über die Wiese und machte wilde Sprünge. Mit einer Möhre hatte sie es angelockt. Vorsichtig hatte es sich ihr genähert, und sie entdeckte die rote Schleife und ein Schild um den Hals. »Willst du mich, Lara?« Die kleine Stute stürzte sich auf die Leckerei und zwickte sie in die Hand.

Sie hörte in Gedanken das vertraute Lachen von Oma Johanna: »Das ist dein erstes eigenes Pferd, erziehen darfst du den Frechdachs selber.« Sie war vor Freude auf und ab gehüpft. Heute musste ihre Hanna etwa Mitte 20 sein. Das Gesicht war schmaler, sie hatte einen kleinen Bauch bekommen, aber vor ihr stand unverkennbar Hanna. Nur der unverschämte Cowboy trübte die Freude. Er hatte keine Ahnung, was in ihrem Leben vorgefallen war, und maßte sich an, ihr Verhalten zu beurteilen. Sie verabscheute Menschen, die anderen ungefragt Lektionen erteilten.

Sie schluckte und ging auf das alte Fachwerkhaus mit dem Reetdach zu. Dieses Haus strahlte noch immer Behaglichkeit aus. Wie gerne war sie als Kind hier zu Besuch gewesen, doch das war lange her. Nun stand sie

wieder vor der dunkelgrünen Holztür, und während ihr ein Kloß im Hals saß, wühlte sie in ihrer Tasche, um den Schlüssel zu finden. Erhalten hatte sie diesen zusammen mit dem Schreiben des Notars. Unter ihrem Portemonnaie, Taschentüchern, dem Handy und ihrem Kalender fand sie das kleine Ledertäschchen. Sie knetete es lange in der Hand, bevor sie den Schlüssel ins Schloss steckte. Was würde sie in dem alten Haus vorfinden? Als sie die Tür berührte, sprang diese auf. Es war nicht abgeschlossen. Lara zögerte, ihr war so, als tue sie etwas Verbotenes, und sie versicherte sich, dass sie den Brief in der Tasche hatte. Zögernd setzte sie den Fuß über die Schwelle. Hinter der Tür befand sich ein kleiner Vorraum als Windschutz mit einer Garderobe. Dort hing ein blauer Reitmantel, wie ihn ihre Großmutter immer getragen hatte, daneben standen Reitstiefel. Waren es noch die von ihrer Oma? Hinter dem Eingangsbereich öffnete sich ein hoher Raum mit mächtigen Deckenbalken und einem Treppenaufgang. Hier hatte zu Weihnachten immer die prächtig geschmückte Tanne gestanden, ein riesengroßes Exemplar, und im Kamin mit den Holzschnitzereien dahinter flackerte damals ein wärmendes Feuer. Von der zentralen Diele gingen die Zimmer ab, und auf der einen Seite führte eine breite Treppe in den ersten Stock. Ein Geruch von Holzfeuer lag in der Luft, sie meinte, den Bratapfelgeruch wahrzunehmen. Oder spielte ihr die Sehnsucht einen Streich? Lara schien es, als hätte sie das Haus gestern erst verlassen. Sie sah sich eine Fotowand neben der Sitzgruppe vor dem Feuerplatz an und entdeckte ein Bild von sich und ihrem Pony Hanna im Watt. Sie erinnerte sich genau an diesen Tag, es war der letzte Sommer, den sie mit ihrem Pferd verbringen durfte, sie war damals elf

Jahre alt. Als unzertrennliches Gespann waren sie in den Ferien unterwegs, schwammen in der Nordsee oder lernten gemeinsam Kunststücke. Es war die glücklichste Zeit in ihrem Leben. Sie ging weiter durch das Haus bis zur gemütlichen Wohnküche. Es duftete nach Keksen, wie sie ihre Oma immer gebacken hatte. Fast meinte sie, Johanna am Herd zu sehen, doch der Raum war leer.

Auf der Sitzbank am großen runden Holztisch nahm sie Platz. Dort kamen die Familie, Mitarbeiter und Besucher zusammen, es ging laut und fröhlich her. Jetzt saß sie allein hier, und ihre Kehle schnürte sich zusammen, die Erinnerungen hatten sie einfach überwältigt. Vor 19 Jahren hatte dieses unbeschwerte Leben mit den Pferden – zumindest für Lara – geendet. Sie versuchte, die aufsteigenden Tränen mit dem Handrücken wegzuwischen, als die Tür aufging und eine ältere Frau mit forschem Schritt in die Küche trat. Laras Blick fiel auf die blinkenden Turnschuhe, die bei der mindestens 70 Jahre alten Frau mit dem weißen Bob ungewöhnlich wirkten. Bei ihrem Anblick blieb die Besucherin wie angewurzelt stehen: »Lara?«

Die Stimme war ihr vertraut, trotz der Falten und der weißen Haare. Tante Else! Die Nachbarin und damals beste Freundin ihrer Großmutter. Sie stürzte zu ihr und umarmte sie vorsichtig, um sie nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen. Else drückte sie an sich und hielt Lara eine Armlänge von sich, um sie besser betrachten zu können. »Mädchen, warum kommst du jetzt erst, Johanna hat dich so vermisst.«

Lara war verwirrt. Denn Oma Johanna hatte sich nach dem einen grauenvollen Tag, den sie am liebsten aus dem Gedächtnis radieren würde, nie wieder gemeldet. Manchmal hatte sie sich gefragt, was sie falsch gemacht hatte. Als

Kind hatte sie nicht die Möglichkeit, einfach in den Zug zu steigen. Damals gab es noch keine Handys. Sie hatte einmal versucht, ihre Großmutter anzurufen, doch die hatte aufgelegt. Lara hatte immer gehofft, dass ihre Oma ihre Meinung irgendwann ändern würde.

»Die interessiert sich doch nur für ihre Gäule«, hatte ihre Mutter behauptet. Sie hatte sich nicht mehr getraut, ihre Mutter darauf anzusprechen, da diese dann entweder wütend oder sehr traurig wurde. »Das hätte sie doch nicht gewollt«, ging sie auf Elses Frage ein. Die drückte sie noch fester an sich. »Eine wunderschöne junge Frau bist du. Schade, dass sie dich nicht mehr sehen kann!«

»Wie lange bleibst du?«, wollte Else wissen, während sie den schweren Wasserkessel füllte und auf den Herd setzte. Das altmodische Gefäß erinnerte Lara an Johanna, die sich geweigert hatte, einen elektrischen Kocher zu benutzen. »Trink erst einmal einen warmen Tee!«

Das hatte Johanna immer gesagt, wenn sie traurig war.

Lara fummelte in ihrer Tasche und zog das Schreiben des Notars heraus, wegen dem sie an die Nordsee gekommen war. Es ging um die Testamentseröffnung für die Ranch.

»Ich habe morgen diesen Termin. Ich sollte unbedingt persönlich kommen.« Mit dem Schreiben hatte sie vom Tod ihrer Großmutter erfahren und das Datum des Notartermins. Außerdem lag das Kaufangebot einer Hotelkette für das Grundstück bei – dadurch könnte sie das Ganze schnell hinter sich bringen. Das Notariat hatte auf ihrer Anwesenheit bestanden. Sie war überrascht gewesen, dass ihre Großmutter sie überhaupt in ihrem Testament bedacht hatte. Denn Lara hatte mit all dem abgeschlossen. Niemals zurücksehen. Diese Erinnerungen belasteten sie

nur. Da sämtliche Hotels und Gästezimmer ausgebucht waren, hatte Lara beschlossen, wie in dem Schreiben vorgeschlagen, im Haus zu übernachten. Das vertraute Pfeifen des Kessels unterbrach ihre Gedanken.

Else nahm die Keramikkanne mit dem Blumenmuster aus dem Regal, füllte das Teeei und ließ das Wasser von weit oben in die Kanne fließen, damit es ein wenig abkühlte. Sie stellte die Eieruhr auf den Tisch, Kandiszucker und Sahne. Nach exakt 4,5 Minuten nickte sie Lara zu und sie füllte das dampfende Getränk in die Tassen. Aus der grünen Tür, hinter der sich die Speisekammer verbarg, brachte sie die vertraute Keksdose. Lara kostete vorsichtig von dem selbst gebackenen Butterkeks, wieder spürte sie den Schmerz aufsteigen, so mächtig kamen die Erinnerungen zurück. Sie kämpfte die Tränen nieder und konzentrierte sich auf das Gebäck. Niemand konnte diese Kekse so backen wie Oma Johanna. Else ging wieder zur Kammer, kippte einen kleinen Schuss aus einer Flasche in Laras Tasse. »Das kannst du gebrauchen.«

Lara schloss die Augen und trank die wärmende Flüssigkeit.

Dann flog die Tür auf, und der Cowboy trat ein, begrüßte Else, musterte Lara kurz und setzte sich mit dem Rücken an die Tür, so weit wie möglich von ihr entfernt. Er beachtete sie nicht, bedankte sich für die angebotene Tasse Tee und trank in kleinen Schlucken.

»Lara, kennst du schon André Rivière, Johannas Partner?« Sie nickte und verkniff sich ein »leider.« Der Mann schien sie ebenso wenig zu mögen.

Er nickte kurz und sah missmutig in ihre Richtung: »Wie stellen Sie sich das vor? Sie verkaufen das alles hier und dann sind Sie wieder weg?«

Sie sah Hilfe suchend zu Else, die sich neben sie gesetzt hatte und das Geschirr auf dem Tisch zurechtrückte.

»Ich bin erfolgreiche Journalistin in Berlin, was sollte ich hier? Ich kann doch mein Leben nicht wegwerfen.«

Sie ahnte, dass Else enttäuscht sein würde, doch sie wollte keine falschen Hoffnungen wecken.

»Genau, was hätten Sie hier tun sollen, außer eine schwerkranke Großmutter und ein altes Pony zu besuchen?« Er spie die Worte aus. Seine Augen hatten einen harten Glanz angenommen. »Ich kann leider mit einem Investor nicht mithalten, ich habe mit Johanna diesen Betrieb aufgebaut. Ein Paradies für die Pferde und die Menschen. Aber das wird Ihnen genauso gleichgültig sein wie Ihre Großmutter und Ihr Pferd.« Er knallte seine Tasse auf den Tisch. »Ich muss die Tiere versorgen.«

Lara blieb der Mund offen stehen. Ehe sie sich eine scharfe Erwidderung zurechtgelegt hatte, war er schon draußen.

»Er meint das nicht so«, beschwichtigte Else, als er aus der Tür war. Sie legte ihre Hand tröstend auf Laras Arm. »Sie hat mich vergessen. Und sie hätte mir ja sagen können, dass sie schwer krank ist«, schluchzte Lara an der Schulter der alten Frau. Else nickte beruhigend. »Johanna war stolz auf dich, sie hat immer verfolgt, was du tust, und mir Artikel von dir vorgelesen. Die hat sie alle ausgeschnitten und aufgeklebt.«

Jetzt brachen die Tränen heftiger aus ihr heraus. Denn eigentlich kam der Brief aus Cuxhaven wie gerufen. Sie hatte zu Hause gesessen, nachdem sie gleichzeitig ihren Job und die Liebe ihres Lebens verloren hatte. Sie war froh über diese Abwechslung, denn als der Brief eintraf, hatte sie gerade mitten am Tag eine Flasche Wein geleert,

um den Frust und die Sorgen zu betäuben. Davor hatte sie überschlagen, wie lange sie die Wohnung aus ihren Ersparnissen finanzieren könnte. Ein halbes Jahr würde sie das schaffen, aber dann? Sie war froh um den Ortswechsel. Sie würde hier die Formalitäten abwickeln und nach ihrer Rückkehr eine Lösung finden. Sie hatte immer ihr Leben aus eigener Kraft in den Griff bekommen, und das würde sie wieder schaffen.

Jetzt wollte sie sich um ihre Stute Hanna kümmern. Dieser Cowboy sollte ihr nicht vorwerfen können, dass sie lieber Tee trank, statt ihr Pferd zu versorgen. Sie ging über den gepflasterten Hof zur Scheune, wo sich die Futterkammer in einem Anbau befand. Wie früher standen Tonnen mit Futter auf wandhohen Regalen. An der anderen Wand entdeckte sie die mit den Pferdenamen beschrifteten Eimer. Eine Liste in Johannas Schrift an der Tür führte die Pferde und ihre jeweiligen Rationen und Medikamentengaben auf. Dieses System kannte sie noch, doch sie wusste nicht, ob André ihr Pony schon versorgt hatte. Sie fand ihn im Hof, wo er drei Pferde angebunden hatte, die ihre Portionen malzten.

»Soll ich Hanna füttern?«

Er blickte auf und zuckte die Schultern.

»Meinetwegen, aber nicht die Medikamente vergessen.«

Sie bereitete Hannas Eimer mit etwas Mineralfutter vor und ging zum Paddock. Der kleine Frechdachs schnüffelte an ihrer Tasche. Sie brachte die Stute in den Hof und stellte sie neben die anderen Pferde. Als Hanna genussvoll den letzten Krümel verschlungen hatte und sie das Pferd zurückgebracht hatte, folgte sie dem Cowboy und verteilte mit ihm die übrigen Eimer. »Ich bin André«, er reichte ihr die Hand und sah friedlicher aus. Der Akzent

erinnerte sie an eine Freundin aus Frankreich. Ob er auch Franzose war? Sie traute sich nicht, ihm persönliche Fragen über seine Herkunft zu stellen. Ob er im Haus lebte?

Als hätte er ihre Gedanken erraten, deutete er auf das alte Backhaus, einen verwunschenen Ziegelbau hinter dem Haupthaus. »Dort wohne ich mit meiner schwer kranken Mutter und meiner Verlobten Rosalia. Wir sind wegen des Seeklimas gekommen.«

Lara überlegte. Das Häuschen hatte damals leer gestanden, und sie hatte es nur als Ruine mit kaputten Fenstern in Erinnerung. »Da haben wir oft gespielt. Seit wann wohnt ihr hier?«

»Schon 14 Jahre, und wir hatten nicht die Absicht, wieder wegzuziehen. Johanna ist viel zu früh gestorben.« Seine Augen schimmerten feucht.

Lara bekam Gewissensbisse, doch sie beschwichtigte ihn. »Wir finden eine Lösung, wenn das verkauft wird, gibt es ja auf jeden Fall eine Abfindung«, versprach sie. Sie hatte keine Ahnung, ob sie etwas von Johanna erben würde. Das Ganze katapultierte sie nur zurück in die Vergangenheit. Es wäre wohl am besten, das Erbe auszuschlagen. Sie musste ihren Gedanken laut ausgesprochen haben, denn der Cowboy sah alarmiert aus.

Er runzelte die Stirn, deutete auf die Paddocks und das Backhaus. »Und was wird aus den Pferden? Wenn Ihre Stute Hanna zum Schlachter muss, ist Ihnen das vermutlich egal. Aber mir nicht! Und meine Mutter ist schwer krank, so ein Umzug wäre lebensgefährlich.«

Verdattert stand sie da. Sie hatte versöhnliche Worte gewählt, bei ihm jedoch das Gegenteil erreicht. Er hatte die Pferde am Strick genommen. »Den Rest schaffe ich alleine«, erklärte er schroff und bedachte sie mit einem

finsteren Blick. Er brachte die Tiere zurück zu ihren Paddocks und ließ Lara stehen.

Wieder hatte er sie mit Vorwürfen bombardiert, dabei kannte er ihre Vorgeschichte überhaupt nicht. Sie würde sich die Testamentseröffnung beim Notar am nächsten Morgen anhören und dann so schnell wie möglich wieder in ihr altes Leben zurückkehren. Falls sie etwas erben sollte, konnte das der Notar regeln. Keine Sekunde nach dem Termin würde sie im Taxi zum Bahnhof sitzen. Morgen um diese Zeit würde sie schon längst wieder im Zug nach Berlin fahren. Zögernd lief Lara in Richtung des Hauses. Diese eine Nacht musste sie unter Johannas Dach schlafen, so schwer ihr das fiel.

## KAPITEL 2

Sie hatte damit gerechnet, dass sie kein Auge schließen würde. Aber die Nordseeluft hatte Lara geschafft, schon damals als Kind hatte sie immer geschlafen wie ein Stein. Früh am Morgen war sie voller Energie aufgewacht und hatte aus dem Fenster in die Dämmerung geschaut. Die ersten spärlichen Sonnenstrahlen erleuchteten den watti- gen Morgennebel über dem satten Grün der Weiden. Sie hatte dem Drang nicht widerstehen können und war in den Stall gegangen. Sie lächelte bei der Erinnerung an früher. Sie war oft im Schlafanzug zu ihren Lieblingen gelaufen, wenn Johanna noch nicht aufgestanden war. Einige Pferde schliefen liegend, andere standen wachend neben ihnen. Von den Schritten schreckten sie auf, blickten aufmerksam in ihre Richtung. Hanna sprang auf und lief ihr entgegen, stupste sie auffordernd in die Seite. Das hatte sie damals auch immer getan. Lara überkam eine unbändige Lust, endlich wieder im Sattel zu sitzen. Der Cowboy würde ihr vermutlich Vorhaltungen machen, weil sie nach vielen Jahren einfach in den Stall ging und ihr Pferd nahm. Aber sie hatte nur diesen einen Tag nach all den Jahren. Im Gedenken an ihre Kinderzeit auf der Ranch würde sie es einfach tun, ohne irgendjemanden um Erlaubnis zu fragen, auch wenn das vollkommen unvernünftig war. In der Kammer in der Scheune fand sie den Sattel, in dem sie früher so viele glückliche Momente verbracht hatte. Sie bürstete ihr Pferd und legte die Ausrüs-

tung an. Auf dem Reitplatz stieg sie auf und begann langsam im Schritt zu reiten. Ihr Körper folgte den wiegenden Bewegungen ihres Pferdes, die frühere Harmonie stellte sich nach einigen Runden ein, ein Glücksgefühl durchströmte sie. »Was meinst du, Süße, wollen wir?«, fragte Lara die Stute. Diese lief hurtig voran und gab ein munteres Schnauben von sich.

»Also ja?« Lara öffnete vom Pferd aus das Gatter und ritt durch das Außentor der Ranch. Gegenüber führte ein Feldweg auf einen alten Deich, dem sie folgte, während sich ein glutroter schmaler Streifen am Horizont abzeichnete. Kurz sah sie auf. Diese Weite! Wie hatte sie diese Landschaft vermisst. Takatak – bewegten sie sich im gemütlichen Schrittempo voran.

Über einen weiteren ungepflasterten Weg am Rande eines Maisfelds kam sie an den hohen vordersten Deich, den sie an einem Übergang überquerten, um ans Ufer der Nordsee zu kommen. Am Grasstrand sattelte sie ab und setzte sich neben Hanna, die gierig tiefgrüne Büschel Gras zupfte. Sie sah zu, wie sich die Haufenwolken über dem Meer rötlich färbten. Die Sonne erschien wie ein Ball, tänzelte mit ihren Strahlen auf der Meeresoberfläche, ließ ihr Rot immer weiter über den Himmel laufen, bis dieser in Flammen stand. Sie atmete die salzgetränkte Luft ein, um neue Kräfte zu sammeln. Dieser Tag würde ihr einiges abverlangen, die Erinnerungen übermannten sie. Jahrelang hatte sie versucht, mit der Vergangenheit abzuschließen.

»Auf geht's«, forderte sie ihr Pony auf, stieg wieder in den Sattel und ritt gemütlich am alten Deich zurück zur Ranch. Bei Elses gelbem Haus bog sie in einen kleinen Stichweg ein. Im Garten blitzte etwas auf. Else war schon

so früh am Morgen dabei, Näpfe für eine ganze Schar von Katzen zu verteilen.

»Du warst ja lange nicht hier, meine Schöne«, hörte sie. Offenbar meinte sie eine Katze. Else zuckte bei Laras »Guten Morgen« zusammen. Sie hatte sie offenbar nicht kommen gehört.

»Ihr beiden! Mit euch hätte ich so früh nicht gerechnet. Möchtest du einen Tee?« Lächelnd war die Nachbarin zu ihnen getreten und reckte Hanna ein paar Löwenzahnblätter über den Zaun.

»Ich muss leider nach Hause. Heute ist doch der Notartermin und ich muss noch das Taxi bestellen«, bedauerte Lara. Hatte sie »nach Hause« gesagt? Sie wunderte sich über sich selbst.

»Da bist du spät dran, unser Herr Meier ist über Wochen ausgebucht. Nimm doch den Käfer«, schlug die alte Dame vor.

Wenn sie den Wagen nahm, musste sie ihn auch zurückbringen, aber nichts sprach dagegen, einen Zug später nach Berlin zu nehmen. »Danke, sehr gerne.«

Hanna war schon weitergelaufen, und sie musste ihren Kopf nach hinten drehen, um zu antworten. Auf dem Heimweg wurde sie schon damals schneller. Sie ließ die Zügel lang und trabte bis zur Ranch. Noch immer war niemand zu sehen. Nachdem sie Hanna ihre Schüssel serviert und das Pony wieder auf die Weide gebracht hatte, ging sie zurück zum Haus. Einen Moment Ruhe brauchte sie, dann musste sie sich für den Termin beim Notar vorbereiten. Sie wählte einen dunklen Hosenanzug und eine helle Bluse, tuschte ihre Wimpern.

Sie ging zu ihrer Nachbarin und sah sich den Wagen in der Garage an. Als sie pustete, kam ihr eine ganze Staub-

wolke entgegen. Das Auto war schon seit Langem nicht mehr im Einsatz.

»Das geht immer, ist einfach unverwüstlich«, beruhigte Else. Sie versuchte einzusteigen, ohne den gesamten Schmutz mitzunehmen, und stellte dann ihren Sitz ein.

Zum Glück besaß die Rostlaube eine normale Gangschaltung, sie hatte aber den Eindruck, dass jedes Teil an dem Auto klapperte. Erleichtert atmete Lara auf, als sie am Ende der schmalen Straße hinter dem Deich in Richtung Cuxhaven abbog. Nach einer halben Stunde war sie an der Adresse und parkte.

Der Notar hatte seinen Sitz in einer Villa gegenüber dem Schloss Ritzebüttel. Sie wurde in einen Sitzungsraum mit deckenhohen Regalen voller Fachliteratur und einem länglichen Glastisch in der Mitte gebeten. Der Blick aus dem Fenster fiel direkt auf das Schloss, das auf einer Anhöhe gegenüber thronte. Ein korpulenter Herr mit dunklem Anzug und Fliege hielt ihr höflich die Tür auf. Von seinem rötlichen Gesicht perlte Schweiß, den er mit einem großen Taschentuch abwischte.

Überrascht sah sie, dass bereits jemand am Tisch saß. Fast hätte sie ihn ohne Cowboyhut mit seinen lockigen Haaren nicht erkannt. Der Reitlehrer André trug einen dunklen Anzug mit weißem Leinenhemd. Es stand ihm. Nur kurz sah er von seinem Magazin auf, als sie eintrat, und nickte fast unmerklich. Dann las er weiter.

Warum waren sie beide eingeladen? Das war Lara ein Rätsel. Der Notar nahm ächzend an der Stirnseite Platz und bat Lara, sich zu setzen. Er stellte sich als »Doktor Harry Rickmer« vor.

»Das ist das merkwürdigste Testament, das ich im Lauf des Berufslebens gesehen habe. Wenn Johanna nicht eine

meiner besten Freundinnen gewesen wäre, hätte ich das zurückgewiesen. Auf fachlichen Rat hat sie gepfiffen.« Sein Mund verzog sich zu einem schiefen Lächeln, er wischte seine Stirn erneut ab.

Die Vorzimmerdame erschien mit einem Tablett und bot ihnen Getränke an. Lara hatte das Gefühl, dass ihr Puls raste. Sie hatte um einen Früchtetee gebeten. Ihre Hand zitterte so, dass sie die Tasse lieber stehen ließ. All die Jahre hatte sie nichts von Johanna gehört. Und nun hatte ihre Großmutter sie im Testament erwähnt. Warum meldete sie sich posthum, als es zu spät war? Der Notar hatte die Mappe vor sich geöffnet. Dann sah er Lara und André nacheinander an. »Können wir anfangen, oder gibt es vorab irgendwelche Fragen?« Da beide den Kopf schüttelten, begann er zu lesen.

»Ich, Johanna Kolberg, vererbe die Nordseeranch inklusive aller Pferde und des Inventars sowie das Vermögen jeweils zur Hälfte meiner Enkelin Lara und meinem langjährigen Partner André Rivière.«

Er sah sie prüfend an, um sicherzustellen, dass sie seine Worte verstanden hatten. Dann senkte er wieder den Kopf und las weiter.

»Für die Übertragung der Ranch an meine Erben müssen diese folgende Bedingungen erfüllen: Beide Parteien führen den Reiterhof gemeinsam für ein Jahr erfolgreich. Alle Tiere bleiben auf dem Hof. Das Konzept des gewaltfreien Umgangs wird fortgeführt.«

»Wie bitte?«, fragte Lara perplex.

Doktor Rickmer nestelte das Stofftuch aus seiner Tasche und betupfte sich die Stirn. »Sie dürfen gerne am Ende Fragen stellen, wenn etwas unklar ist. Jetzt kommt eine wichtige Passage.« Lara schreckte hoch, was kam da

noch? Ihre Gedanken fuhren Karussell, sie versuchte, das Gehörte zu verarbeiten.

Der Notar schwieg und drehte seinen Kugelschreiber in der Hand. »Kann ich weitermachen?« Sie signalisierte durch ein Nicken, dass sie bereit war, und er las weiter aus dem Testament vor. »Wenn das gelingt, geht mein Besitz zu gleichen Teilen an die zwei Erben über. Falls die beiden sich gegen diesen letzten Wunsch entscheiden oder es nicht schaffen, den Hof gemeinsam ein Jahr lang weiterzuführen, erhält die *Tierglück-Stiftung* Hof und Vermögen. Es besteht die Auflage, allen Pferden auf dem Hof einen angenehmen Ruhestand zu sichern. Meine Lieben, ich wünsche euch ein gutes Gelingen. Eure Johanna und Großmutter.«

Lara fragte sich, ob sie richtig gehört hatte oder ob sie gerade aus einem Traum aufgewacht war. Einem Albtraum, genauer gesagt. Was hatte Oma Johanna sich nur für einen Unfug ausgedacht! Das konnte nicht ihr Ernst sein! War sie am Ende nicht mehr bei Trost gewesen? Die andere Möglichkeit war, dass sie das alles bei klarem Verstand geplant hatte. Das schien Lara ebenso wenig zu gefallen. Warum wollte Johanna sie nach Jahren des Schweigens manipulieren und so in ihr Leben eingreifen?

André riss sie aus ihren Gedanken. »Nicht mit mir! Was soll der Blödsinn?« Er war aufgestanden und hätte beinahe den Stuhl umgerissen.

Lara stand ebenfalls auf: »Nein, vielen Dank. Das Spiel läuft ohne mich.«

Der Notar machte eine beschwichtigende Geste und entnahm der Mappe zwei Briefumschläge, er hielt ihr den einen und André den anderen hin. »Johanna hat diese Briefe hinterlassen. Ich bin mir sicher, sie wünschte nur

das Beste für den Hof und Sie beide. Und bedenken Sie, es war ihr letzter Wille.«

Mit widerwilligem Gesichtsausdruck nahm André sein Schreiben entgegen. Der Notar hatte sich erhoben, während Lara wie unter Schock sitzen geblieben war. Er schob ihr den Umschlag über den Tisch.

»Sie haben eine Woche Zeit für Ihre Entscheidung«, wandte er sich nochmals an sie. Dann mussten sie erneut persönlich beim Notar erscheinen, um das Erbe anzunehmen oder auszuschlagen.

Lara schüttelte den Kopf. »Das ist völlig unmöglich, ich habe ein Leben in Berlin und kann nicht ein Jahr Bäuerin spielen. Dann bin ich raus.« Sie würde zumindest schnell eine neue Stelle finden, da war sie sicher. Aber das ging diesen Cowboy nichts an. Sie nickte kurz und wandte sich zur Tür. »Tut mir leid«, sagte sie in Richtung André.

»Das war ja klar«, entgegnete der Cowboy und schüttelte den Kopf.

»Spielen Sie nicht die gekränkte Eitelkeit. Sie haben zuerst abgesagt«, verabschiedete sie sich wütend. Sie verließ die Kanzlei und stieg in den klapprigen Käfer. Erstaunlicherweise sprang er auch dieses Mal ohne Probleme an, sie fuhr zurück und stellte den Wagen in die Garage.

Sie würde ihre Taschen packen, abreisen und keinen Gedanken mehr an Johanna und ihre Ranch verschwenden. Ihre Sachen hatte sie schnell eingesammelt. Ohne Abschied von Else wollte sie nicht nach Berlin zurückfahren. Auf dem Weg zu ihrem Haus schaute sie nicht nach rechts oder links. Möglichst bald alles hinter sich lassen. Lächelnd öffnete die alte Dame die Tür und bat Lara, ihr zu folgen. Das Haus sah anders aus, als sie es in Erinnerung hatte. Die Wohnung war lichtdurchflutet und spar-

sam möbliert. Sie gingen in einen verglasten Wintergarten, der einer blühenden Oase glich. Orangenbäume und Oleander umrahmten den gedeckten Tisch.

»Setz dich«, bat Else und hob zwei Kätzchen von ihrem Stuhl.

»Das sind meine Findelkinder. Ich habe sie in einem Karton am Straßenrand entdeckt. Sie hätten den Winter nicht überstanden.« Else kam aus der Küche mit einer Torte, die wieder Erinnerungen weckte.

»Rhabarber-Baiser-Torte? Die habe ich ewig nicht gegessen.«

»Die habe ich extra gebacken. Erzähl doch mal, wie der Termin gelaufen ist«, bat Else, nachdem sie ihr ein riesiges Stück auf den Teller gelegt und Tee eingeschenkt hatte.

Else nickte nach Laras Bericht.

»Ich habe erwartet, dass du so reagierst. Das war keine gute Idee von Johanna.«

Lara war nicht überrascht, dass Else in die Pläne eingeweiht war. Die beiden Frauen hatten ein enges Verhältnis gehabt, fast als wären sie Schwestern. Sie war erleichtert, dass Else sie nicht verurteilte.

»Und du fährst wieder?«, fragte sie nur. Lara nickte, obwohl sie gerne noch mehr Zeit mit Else verbracht hätte. Mit der Rückkehr an die Nordsee kamen all diese Fragen zurück, auf die sie keine Antwort hatte. Es quälte sie – und die Menschen, die ihr etwas darüber hätten sagen können, waren tot.

»Diese Torte ist ein Gedicht«, lobte sie. Else schob ihr ein weiteres Stück zu. Sie würde die nächsten Mahlzeiten auslassen.

»Hast du Uli wiedergesehen? Sie hat die Praxis von Doktor März übernommen.«

Lara machte große Augen. Das hätte sie von ihrer Kindheitsfreundin nicht erwartet.

»Sie ist Ärztin geworden?«

»Ja, eine hervorragende. Sie hat sich um Johanna gekümmert. Sie redet oft von dir, vielleicht kannst du ja auf dem Weg kurz vorbeischaun.«

Lara nickte, dann drückte sie die zerbrechliche alte Frau vorsichtig. Else war damals für sie wie ein Familienmitglied, das immer ein offenes Ohr hatte und manchmal vermittelnd auf ihre Großmutter einwirkte. Sie ging aus der Tür und schlug den Weg über den alten Deich ein, den sie am Morgen mit Hanna entlanggeritten war. Sie kannte die Praxis, mal hatte sie sich den Fuß verstaucht, einen Zeh von einem Pferdtritt gebrochen und einmal ihr Schlüsselbein verletzt. Sie staunte, dass Uli die Stelle des alten Landarztes eingenommen hatte.

Uli war damals ihre beste Freundin. Oft hatten sie auf dem Heuboden über dem Pferdestall gesessen und sich Geschichten erzählt. Tagsüber waren sie mit den Pferden unterwegs. Uli schwang sich, ohne mit der Wimper zu zucken, auf den wilden Hengst und lachte nur, wenn er sie abwarf. Für Lara war ihre Freundin immer eine zweite Pippi Langstrumpf. Wann immer sie die Bücher las, hatte sie die unerschrockene und schlagfertige Uli vor Augen. Nach einer Viertelstunde Fußmarsch war sie an dem rot geklinkerten Zweifamilienhaus direkt am vorderen Deich an der Nordsee angekommen.

»Doktor Ulrike Meyer. Internistin und Hausärztin«, stand auf einem Messingschild am Haus. Wie würde Uli reagieren, nach all den Jahren? Lara trat unschlüssig vor dem Eingang von einem Fuß auf den anderen. Es war Mittagspause. Sollte sie klingeln oder wieder gehen? Sie hatte